

Der Geniesser

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 28

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-459487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein namhafter Musiker erzählte mir folgendes: Eine Serbiertochter, die ihn regelmäßig bediente, bemerkte im Gespräch, daß sie die Musiker gut leiden möge. „Aber nur weil wir zum Tanz aufspielen“ wandte er ein, „ich zum Beispiel verstehe das aber gar nicht“. — „Oh,“ sagte das Fräulein; „wir haben die gewöhnliche Musik auch ganz gerne.“

— Ich habe einen Bekannten, der von Musik „auch“ etwas versteht. Einmal fragte ich ihn, was er gerade jetzt geige. „Eine Serenata“ sagte er. „Von Drdlà?“ „Nein, von Tschélébré“. Ich unterließ, zu bemerken, daß ich diesen Komponisten nicht kenne. Ein Jahr später erfuhr ich, wer Tschélébré ist. Ich blätterte in seinem Repertoire und fand dort: „Aubade Argentine. Célébré Sonata, par Enrico Toselli.“

— Einmal seufzte er, daß eben niemand die Dekadenz in Beethovens Violinkonzert so glänzend herausbringe wie Adolf Busch.

— Ein leichtes Geigenstück, das ich ihm zum Spielen geben wollte, wies er zurück, weil zu viele Zyklopen darin vorkommen. (Gemeint waren Szyklopen.)

— Derselbe fand es lezt hin für gut, zu betonen, daß ja niemand glauben solle, er sänge aus erotischen Gründen im gemischten Chöre mit.

— Ein halbwüchsiger Bengel überraschte mich mit der Frage, ob ich nicht finde, seine Stimme sei jetzt bedeutend tiefer als heute morgen. „Du wirst doch nicht glauben, die Stimmelage wechsle so von einer Stunde auf die andere?“ Worauf er erwiderte: „Nei, aber Bier hani glosse?“

*

Ein Gewissenhafter

Ich war auf Seelisberg mit ihm zusammengekommen, als er mich nach dem Weg zum Rütli fragte und da ich auch dorthin wollte, stiegen wir zusammen hinunter. Kurz bevor wir auf die berühmte Waldwiese hinaustraten, hielt er mich am Arm zurück und fragte leise: „Sagen Sie doch, ist es eigentlich erwiesen, daß sie hier geschworen haben?“ Ueberrascht meinte ich: „Ja, lieber Herr, soviel ich weiß, streiten sich die Gelehrten immer noch um das eigentliche Faktum. Aber warum interessiert Sie das?“ „Nun,“ entgegnete er wichtig, „man muß doch wissen, wie man sich an einem solchen Ort zu benehmen hat...“

Leobhar o

Staunend hört man, wie ihr spricht:
„Ich bin groß und du bist klein,
Drum mußt du mein eigen sein.“ —
Ist das „Selbstbestimmungsrecht“?

Weiter: ist der Ruf gerecht?:
„Wen'ge sprechen eure Sprach,
Drum auch spricht uns alles nach!“ —
Ist das „Selbstbestimmungsrecht“?

Wer des Wahnes sich erfrecht:
Seligseins auf eigne Faust,
Bann und Fluch auf den dann faust!
Ist das „Selbstbestimmungsrecht“?

Staat und Volk und Fürst, ihr brecht
Euer Wort, das süß sonst tönt,
Weil durch Taten ihr verhöhnt
Alles „Selbstbestimmungsrecht“!

Eugen Sutermeister

*

Zürcher Bilderbogen

Dur's Niederdorf ab.

(Melodie: Dur's Oberland uf)

Dur's Niederdorf ab
's Niederdorf au duruf,
Da han i sechs Schätzli,
I zell si gschwind uf.

Das erscht ischt e Schnydri,
Gahst flizig uf d' Stör:
Es git kei solidri,
Zeit sini Mueter.

Das zweit ischt Coiffeuse,
Schmöckt grüseli guet,
Es hät e Pleureuse
Uf em Usverkaufshuet.

Das dritt treit e Kasse
Am Buuch mit vil Münz,
Es hilft mer bim Jasse,
De Ander dä günt's.

Das viert sitzt im Lade,
Verkauft Milch und Chäs,
Hät Ballerontwade
Und d'Chüß, die sind räb.

Das fünft tippet Rötli
Bi Meier & Co.
Ist gern Zugerrotli
Mit wißem Bordeaux.

Das sechst hintt bidenkli,
En Hoger hät's au
Und süßgützig Fränkli:
Das nimm i zur Frau!

Hans Waterhaus

*

Lieber Rebelspalter!

Komme ich da in das Schulhaus
zu K., springt mir auch schon das fünf-
jährige Kelly meines Kollegen entgegen.
„Tag Kelly,“ sage ich, „was tuet
de Vater?“ — „Me mü; er isch i de
Schuel!“

Ich traf Herrn Harmlos an der
Kinokasse, als er eben zwei Karten er-
standen hatte.

„Nanu?“ sprach ich ihn an, „Sieht
man Sie auch einmal hier? Ich dachte,
Sie wären geschworener Kinogegner.“

„Das stimmt auch immer noch. Aber
ich habe gelesen, daß man sich über den
Film, der hier gespielt wird, h a l b t o t
lachen müsse und...“

... und da konnten Sie nicht wi-
derstehen und wollen sich die Sache mal
ansehen?! Recht haben Sie, Herr
Harmlos. Und gleich zwei Karten: also
wollen Sie Ihrer Gattin das Vergnü-
gen auch gönnen?“

Doch Herr Harmlos protestierte:
„Sie irren sich. Ich gehe doch nicht
in's Kino —“ er machte ein ganz em-
pörtes Gesicht — „... die beiden Kar-
ten sind für meine Schwiegermutter,
die soll sich den Film z w e i m a l an-
schauen...“

Leobhar o

*

Gastfreundschaft

Ein in Paris lebender Zürcher Mu-
siker hat ein, übrigens schwung- und
leidenschaftvolles Orchesterwerk unter
dem Titel „Pacific 231“ geschrieben.
Lezt hin war er in Zürich bei Hr. Dir.
Sch. zu Besuch und man kam auf die-
sen amerikanisch anmutenden Titel zu
sprechen. Der Musiker, in heller Be-
geisterung, erklärte, daß er in den rie-
sigen Lokomotiven der U. S. A. direkt
ein Ideal erblicke, daß ihm ein solches
Angetüm sozusagen zur Geliebten ge-
worden sei.

Am Nachmittag spazieren sie mit-
einander durch die Bahnhofstraße und
Herr Dir. Sch. kauft etwas bei der
Firma F. R. W.

Gegen Mitternacht steigt der Pa-
riser Komponist ins Bett. Was findet
er lieblich schlafend, bereits in den Ri-
sen — die Geliebte. Ein hübsches Mo-
dell einer Dampflokomotive, aufgezogen
und fahrbereit. Vero!

Fr

*

Der Genießer

„Ich kann gar nicht begreifen“, sagt
Herr Meyer kopfschüttelnd, „warum
die Leute immer sagen, es sei lang-
weilig am Sonntag. Mir passiert das
nie!“ —

„Ja, was machen Sie denn?“

„Ich? Sehr einfach: Ich faulenze
den ganzen Tag.“

Leobhar o